
STOR

Aus dem Tagebuch eines deutschamerikanischen Schulmeisters.

Vortrag, gehalten vor dem 30. Lehrertag zu Philadelphia.

Von *Carl Otto Schönrich,*
Deutscher Oberlehrer an der Stadtschule No. 1 zu Baltimore, Maryland.

Es war Mitte März 1868. Drei Monate war ich im Lande. Eine Enttäuschung hatte der andern Platz gemacht, das letzte mitgebrachte Geld war ausgegeben.—An ein Zurückgehen war nicht zu denken, der kurzsichtige Jüngling hatte ja die schöne schwäbische Heimat verlassen, um dem Militärdienst unter der neuen preussischen Oberleitung auszuweichen, die doch sein liebes, altes Vaterland zu neuer Glorie bringen sollte. Ans Vaterhaus wollte ich mich auch nicht um Unterstützung wenden, der geliebte Vater sollte die Genugthung haben, dass ich auf eigenen Füssen stehen kann. Bewahrte ich doch einen kostbaren Schatz: den Segen der seligen Mutter.

Es galt jetzt irgend eine ehrbare Thätigkeit zu ergreifen, und so hatte ich denn eine mir zur Probe angebotene Lehrerstelle an der Schule einer protestantischen Kirchengemeinde angenommen, doch mit schwerem Herzen; meine deutsche Anschauung war nicht zu überzeugen, dass ich ohne pädagogische Vorbildung den Lehrerberuf antreten könnte, so ermunternd auch die Worte des freundlichen Predigers und des erfahrenen Oberlehrers waren. Beiden habe ich viel zu danken für die dem unerfahrenen, leichtlebigen Studenten erzeigte Nachsicht und Aufmunterung, und insbesondere dem letzteren, einem seminaristisch ausgebildeten Schulmanne aus Berlin, für die treuen Unterweisungen im neuen Beruf, dem ich mich nun mit voller Seele hingab, eingedenk der väterlichen Lehre: „Was du auch thust, thue es mit allen deinen Kräften".

Eine besonders schwere Aufgabe erschien es, dass ich, der frisch Eingewanderte, den eingeborenen Kindern Unterricht in der Landessprache zu erteilen hatte. Ich entschloss mich, ein Tagebuch über die Schule zu führen und von Zeit zu Zeit Abrechnung mit mir zu halten.

Gar bunte Blätter sind es, die sich so im Laufe von 32 Jahren anhäuften. Denn wenn ich auch in dieser ganzen langen Zeit nur zwei Stellen innehatte — 8 Jahre an der erwähnten Kirchenschule, und die übrigen 24 an der öffentlichen Schule.— so habe ich mich dabei einer von Jahr zu Jahr mehr ausgedehnten Nebenbeschäftigung gewidmet, zuerst als Abendschullehrer, und in den letzten 20 Jahren als Privatlehrer, und so kommt es, dass ich heute auf einen Schülerkreis zurückblicke, der an Mannigfaltigkeit seinesgleichen sucht.

Es sind darunter die verschiedenen Altersstufen vom 6. bis zum 60. Lebensjahre vertreten, Knaben und Mädchen, Jungfrauen und Jünglinge,

Männer und Frauen, Vertreter verschiedener Nationalitäten und Rassen, Nord- und Südamerikaner, Westindier, Deutsche, Briten, Irländer, Skandinavier, Holländer, Romanen und Slaven, selbst Japanesen und — Neger; ich habe nämlich vor 22 Jahren in einer Negerabendschule unterrichtet, und ich muss gestehen, dass ich dort aufmerksame und dankbare Schüler und Schülerinnen hatte.

Ebenso verschieden ist der Schülerkreis auch inbezug auf Beruf und gesellschaftliche Stellung; es befinden sich darunter der Student und der Universitätsprofessor, der unbemittelte Einwanderer und der Millionär, der Freidenker und der Priester, der Arbeiter und der Handelsherr, ein Bürgermeister, ein Oberrichter und ein Kabinetsminister.

Und wie die Schüler, so war auch der Unterrichtsstoff verschieden. In der Kirchenschule umfasste er Religion, Elementarfächer und Realien, bei den Zöglingen der öffentlichen Schule deutsche und englische Sprache und damit gemeinnützige Kenntnisse; in der öffentlichen Abendschule bedurften Weisse wie Neger der Grundlagen im englischen Lesen, Schreiben und Rechnen, in den Abendklassen des Christlichen Jungmännervereins handelte es sich um die Amerikanisierung der Eingewanderten; über sechzig Kandidaten wurden für Lehrerprüfungen vorbereitet; und als nach der Errichtung des neuen Deutschen Reichs die deutsche Sprache im ganzen Lande, und in Baltimore besonders noch mit der Eröffnung der Johns Hopkins Universität, an Ansehen immer mehr gewann, da wurden in den Häusern der Reichen deutsche Konversations- und Litteraturstunden angefangen, nach und nach wurde ich mit dem Vertrauen der Universität beehrt, und die germanische Fakultät sandte mir seitdem anregende Studenten, um ihnen in den verschiedenen Gebieten deutscher Poesie und Wissenschaft als Dolmetscher zu dienen.

Was war nicht da alles zu behandeln? Das leichte Salonstück und Goethes Faust, Heines Harzreise und Luthers Tischreden, Chemie, Physik, Geologie, Physiologie und Psychologie, Psychiatrie, der Kreislauf des Lebens, das Steinzeitalter, Morphologie und Physiologie der Pflanzen, Nationalökonomie, phylosophische Systeme, u. s. w. Und dabei durften die Schüler nicht ahnen, wie schwer oft dem „Professor" selbst die Vorbereitung wurde, gar häufig bewährten sich die Worte Goethes:

„Was sie heute erst lernen, das wollen sie morgen schon lehren,
O was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm."

So verschieden auch der Unterrichtsstoff, so machte sich beim Lehren das deutsche Gemüt doch mehr oder weniger geltend, und so verschieden auch die Schüler, ob jung oder alt, arm oder reich, strenggläubig oder freisinnig, unwissend oder gelehrt, einheimisch oder fremd — es glückte dem Lehrer, sich in geistiges Einvernehmen mit einem jeden zu setzen, und viele Beweise habe ich schon erfahren dürfen, dass sie mein ehrliches Wollen anerkennen, wenn es auch das Vollbringen nicht erreicht hat.

So sind 32 Jahre dahingegangen. Alle Jahre waren es wieder andere, mit denen ich zu thun hatte, Kinder und Erwachsene. Und wie erfrischend und anregend wirkte gerade das Zusammensein mit den Kindern. Wie verschieden waren sie an Gaben und Gemüt, an Empfänglichkeit und Vorbildung, an Trieb und Ausdauer, nicht eines wie das andere, jedes hatte zu der Sache seine eigentümliche Stellung. So wunderbar ist nichts gestaltet als menschliche Eigentümlichkeit, und nirgends findet sich so reizvolle Abwechslung als in der Gestaltung des kindlichen Seins und Lebens. Und wo der Lehrstoff auch von Jahr zu Jahr wieder denselben Gegenstand behandelt, so ist der Lehrer inzwischen ein anderer geworden, er ist fortgeschritten, und mit der gewachsenen Kraft weiss er neue Kräfte zu entlocken.

Aus dieser bunten Sammlung habe ich auf die ehrenvolle Einladung Ihres Komitees hin einige Blätter ausgesucht, um sie Ihnen bei dieser Tagung zur Kenntnis zu bringen. Alles Vorgeführte ist ohne Ausnahme wirklich Erlebtes. Sollte daher in dem launigen Teile etwas Ihnen schon Bekanntes vorkommen, so bestätigt das eben den alten Spruch: „Es ist alles schon einmal dagewesen".

Eigentlich Neues kann ich ja überhaupt meinen verehrten Kollegen, von denen viele auf eine weit reichere Erfahrung zurückblicken, nicht geben, selbst wenn ich sie mit allen meinen Aufzeichnungen, die ich früher oder später in Buchform zu veröffentlichen gedenke, bekannt machen wollte; doch werde ich nicht vergebens gesprochen haben, wenn sie sich angeregt finden sollten, auch ihre Beobachtungen zur weiteren Kenntnisnahme zu bringen und so das Bild unserer heranwachsenden Generation zu erweitern und zu vervollständigen. Im Interesse der Menschheitsgeschichte wäre das sehr wünschenswert.

Bei der Überfülle des Stoffes ist es mir schwer geworden, für die mir hier zugemessene Zeit eine gerundete Auswahl zu treffen; manches Blatt, das ich hier gerne benutzt hätte, musste unberücksichtigt wieder in die Mappe zurückgelegt werden, doch wird Sie Ihre eigene Erfahrung die Lücken leicht überbrücken und manches nur Angedeutete ergänzen lassen.

Gestatten Sie mir zunächst auf meinen Artikel „Aus Jungamerikas Lehrjahren" in der Aprilnummer unseres Bundesorgans „Pädagogische Monatshefte" hinzuweisen, worin ich einige meiner gesammelten Notizen über Jungamerikas Anschauungskreis zum weiteren Nachdenken veröffentlichte. Sie werden in demselben auch meine Absicht erkannt haben, darauf hinzudeuten, dass zu einem wissenschaftlichen "Child Study" ein "Parent Study" unerlässlich ist.

Im Anschluss an Jungamerikas Anschauungskreis lassen Sie uns nun Jungamerikas Wortschatz ein wenig beleuchten.

Ein angloamerikanischer Knabe fragte mich einmal (in englischer Sprache) nach der Bedeutung des allgemein gebrauchten Wortes „ocu-

list". „Ich will Dir das deutsche Wort dafür sagen, und obgleich Du es noch nie zuvor gehört hast, wirst Du es doch verstehen. Es heisst nämlich auf deutsch „Augenarzt"." "Oh yes, eye-doctor, thank you, sir," rief der geweckte Knabe erstaunt und befriedigt. Ähnliches kam oft vor.

Einst erzählte ich einer Klasse in englischer Sprache von gewissen Tierarten, die in Alaska entdeckt worden seien. Alles horchte gespannt, und keines ahnte den Schalk, als ich während der Erzählung die Namen, die diesen Tieren gegeben worden seien, an die Wandtafel schrieb: Pentagon, Hexagon, Heptagon, Octagon, Polygon. Erst als ich anfing, die deutsche Ubersetzung dahinter zu schreiben: Fünfeck, Sechseck, Siebeneck, Achteck, Vieleck, da öffneten sich die Augen, und ein herzliches Lachen beendete die doppelte Lektion.

Jung- und auch Altamerika ergreift Bewunderung, wenn ihm die drei hervorragenden Eigenschaften der deutschen Sprache zur Anschauung kommen:

1. Die Intuivität oder Anschaulichkeit des Ausdrucks,

2. Die ausserordentliche Fähigkeit, durch zusammengesetzte Wörter kurz und prägnant auszudrücken, wofür die englische Sprache — wie auch andere — lange Umschreibungen braucht,

3. Die Fertigkeit, aus einfachen Wurzeln die mannigfaltigsten vielsilbigen Ableitungen zur Bezeichnung aller möglichen Modifikationen des Gedankens zu bilden.

Die Ansammlung eines Wortschatzes kostet den hiesigen Schülern unsägliche Mühe. Die grössere Hälfte der englischen Wörter stammt aus fremden Sprachen, da aber solche — da und dort mit Ausnahme der deutschen — erst in den höheren Schulen, also nach dem achten Schuljahr, gelehrt werden, so bleibt für Jungamerika nichts anderes übrig, als die Bedeutung vieler Wörter der eigenen Muttersprache in derselben Weise zu lernen, als es deutsche Schüler mit fremden Vokabeln thun müssen.

Unsere Schutzbefohlenen sind daher bei Worterklärungen im Englischen manchen Gefahren ausgesetzt; im Deutschen aber auch, wie folgende Beispiele erkennen lassen. Sie sind von schriftlichen Klassenarbeiten 12- und 14jähriger Zöglinge ausgewählt, die betreffenden Wörter waren diktiert worden:

H i n d u s sind Indianer von Afrika.

Die O a s e ist in die Wüste aber nicht Wüste.

A m a z o n e ist eine Frau, die feiten thut.

Eine A m a z o n e ist die Königin von England.

Eine A m a z o n e ist ein Frausoldat, früher weiss und jetzt schwartz in Afrika.

M u l a t t e n sind Männer die bereits noch nicht schwarz sind.

Der P r e s i d e n t ist ein König aber nur vier Jahren.

Der P r e s i d e n t stirbt manchmal.

Ein T u n e l l ist eine Öffnung in die Erde, das Wasser, oder das Berg.

Ein C o n z e r t entsteht aus Musik.

Das K o n z e r t ist ein halbes Theater.

Der P a b s t ist der höchste Mann ins Katolische Religion.

Der P a p s ist der höchste katolicke Priest.

Ein P a r b s t wohnt in ein Fattikan.

Der P a b s t lebte in Milwaukee.

Ein S c h a l t j a h r hat 13 Monaten.

Ein S c h a l t j a h r hat vier Jahre.

Der P f e f f e r ist immer schwarz, aber auch rot und weiss und grün.

In der O p e r singen sie wenn sie sprechen.

F r a n z o s e n sind Kleidermacher, Haarfressier, Köche und Lehrer.

F r a n z o s e n leben meistens in Frankreich und sind hützig.

Die I r l ä n d e r sind gewöhnlich übrigens Polizeimanner.

Ein W i t t w e r ist ein Mönch.

Das Gegenteil von W i t t w e — eine Amazone.

B a u e r n a d e l ist eine Nadel für den Bauer.

Der O z i a n ist von Salzwasser gemacht.

Ein W e i b ist etwas sehr Gutes oder sehr Böses, sonst sagt man besser Frau.

Die F l u t ist ein Instrument. (Dachte an das englische Wort flute.)

Der B i b e r ist ein Mann, der immer trinkt. (Dachte an bibber.)

Ein F e r k e l ist eine kleine Gabel. (Dachte an fork.)

Einen weiteren Einblick gewinnen wir, wenn wir nunmehr Satzbildungen unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Es machen diese Übungen einen wesentlichen Teil beim Deutschlernen Jungamerikas aus, denn bei diesem muss das Können über dem Kennen, die Praxis über der Theorie stehen.

Es dient dem deutschamerikanischen Schulmeister die deutsche Sprache als ein treffliches Mittel der Geistesgymnastik; dazu giebt ihm auch schon ihre reichhaltige Litteratur die mannigfachsten Gelegenheiten und Anregungen zum Einflechten allgemein wissenswerter Gegenstände in den deutschen Sprachunterricht, die dann bei den Übungsarbeiten zu verwenden sind. Dabei verirrt sich aber der Unternehmungsgeist Jungamerikas häufig in dem Labyrinth des Wissens, wie nachstehende Beispiele aus meiner Mappe darlegen. Sie sind eine Auswahl von Sätzen, wie sie 14- und 15jährige Zöglinge am Ende von Sprachübungen, oder nach lautem — mitunter auch leisem — Lesen eines Abschnittes zu Papier brachten.

G e s c h i c h t e wurde am liebsten angezogen, und dabei spielte natürlich die des Landes eine Hauptrolle.

Washingtons Vater starb, als er nur elf Jahre alt war.

Als der Krieg vorüber war wurden Präsidenten gemacht, und Washington war der erste.

Das Leben von Washington wird für immer aufbewahrt.

Franklin wurde 1706 in Boston geboren, er war 24 Jahre alt, als seine Eltern dort einwanderten.

Lincoln hatte fünf Kinder und er war der jüngste.

Erst nach seinem Tode fand Columbus aus, dass er Amerika entdeckt hatte.

Alte und neue Geschichte folgten einander in buntem Wechsel, oft mit grausem Anachronismus:

Cäsar war schon als Knabe älter als andere.

Sokrates war der König von Preussen.

Im alten Griechenland tranken sie Schierlingssaft, z. B. Sokrates.

Leonidas schickte dem König Xeres Wort.

Moses wurde bei der Königstochter gefunden.

Goethe und Faust entdeckten die Buchdruckerkunst.

Cäsar wurde 32mal beschnitten von den Conspiratoren, dann stürzte er tot auf den Boden des Kapitols.

Königin Elisabeth war die Weib von Ferdinand.

Der Pabst hat sein Geschäft im Vatikan, der König im Quirinal.

Wellington und Napolion waren Generalen in der Schlacht bei Hastings.

General Moltke war einer der am grössten lebendigen Generale.

Napoleon starb an die Insel St. Helena.

Karl I. wurde beköpft.

Ludwig XVI. wurde abgeköpft, so wurde Marie Antoniette.

Die Europäer haben Könige und Prinzen, aber wir thun besser mitaus es.

Geographie, die Schwester der Geschichte, fand auch mit Vorliebe Berücksichtigung.

Der Missouri ist eigentlich der Mississippi.

Der Südpol ist grösser als der Nordpol.

Der Nil überschwemmt das Mittelmeer.

Der Bodensee wird von Baden, Würtemberg, Bavarien, Schweiz und Östreich bedeckt.

Die Küste von Europa ist näher am Meere als die Küste von Amerika.

Schampanier ist das Hauptstadt von Frankreich.

Frankreich hat weniger Kinder jetzt als ihre Väter und sie werden immer kleiner.

Östreich wird von verschiedenen Nationien versetzt.

Deutsche Flüsse: Rhien, Elba, Vistela, Weser, Oder, Nektar, Frankfort am Main.

In der Litteratur wurde manches Neue zu Tage gefördert:

Dr. Martin Luther schrieb Nathan der Weise.

Milton schrieb vom Paradies bis er bekam blind, dann musste seine Tochter zu ihm diktiren.

Schiller und Ernst Eckstein liegen in der Fürstengruft zu Weimar begraben.

Die Deutschen gleichten Schiller am mehrsten, aber er blieb arm und Gothe machte das Geld.

Der Taucher stürzte sich ins Meer, weil die Königstochter ihn haben wollte.

Manch ein Author starb arm, weil der Buchhändler reich wurde.

Bei der Aufzählung grosser Dichter wurden mir schon Namen gegeben wie Bismarck, Erlkönig, Dreifus und Ohm Paul. Man sieht, Jungamerika ist "wide awake".

In das weite Reich der Naturwissenschaften fanden auch Streifzüge statt:

Die Infusionstierchen können nur durch ein Mikroskop sehen.

Die Naturvölker riechen stärker als die civilisierten.

Der Geyser wurde auf der Insel Island zuerst erfunden.

Der Schwanz des Krokodils ist zweimal länger als das Krokodil.

Die Londoner haben oft einen dicken Nabel.

Im Meere sind Tiere, welche Pflanzen sind.

Der Rosenstrauch ist manchmal nicht gross, weil er verschieden ist.

Die Chemisten wollten Gold machen für eine lange Zeit aber konnten nicht, jetzt machen sie Geld.

Die Mythologie machte ihre Anziehungskraft natürlich auch geltend, hier nur ein Beispiel:

Als Jupiter die Europa entführte dachte sie, er ist ein Ochs.

Die Person Kaiser Wilhelms I. spielte eine grosse Rolle in der Phantasiewelt Jungamerikas, und als nun s. Z. das Kabel sein Ableben angekündigt hatte und die Zeitungen spaltenlange Nachrichten über den Verewigten brachten, in Baltimore selbst auch eine grossartige Gedächtnisfeier vorbereitet wurde, da folgten die Schüler mit Begeisterung der Aufgabe, zu Hause einen Aufsatz über den grossen Kaiser auszuführen. (In meiner Mappe liegt ein solcher von acht engbeschriebenen Folioseiten.)

Nachfolgend einige Sätze aus den mir am 10. März 1888 eingehändigten Arbeiten:

Kaiser Wilhelm war bei seiner Geburt in Berlin.

Er kämpfte schon im 30jährigen Krieg gegen Napoleon I.

Er wurde 1829 als Gardecorps geheiratet zu der Prinzessin August.

Er wurde im Jahre 1858 als Regent angestellt.

Er war König 10 Jahre, im Alter von 74 Jahren, wenn die meisten schon ins Grab gelegt werden, fing er noch das Geschäft als Kaiser an.

Er bekam in 1871 Kaiser von die Ver. Staaten Deutschlands.

Er schlief sein ganzes Leben lang in einem eisernen Feldbett, sogar wenn er reiste.

Er wurde beinahe neun und einzig Jahre alt.

Er starb an einem eisernen Feldbett.

In der einen Hand hielt er die Hand seiner Tochter. in der andern seine Frau.

Wenn er noch bis zum 22. dieses Monats gelebt hätte, so würde er noch älter geworden sein, nämlich gerade 91 Jahre alt.

Gern möchte ich nun Aufsatzbeispiele, wohl auch Übersetzungsblüten anführen und damit in das Geistesleben Jungamerikas weiter eingehen, gerne auch dessen Charakter- und Gemütsanlagen in unser Gesichtsfeld bringen durch Mitteilung von Vorkommnissen in der Schulstube und auf dem Schulwege, allein das würde mich zu weit führen.

(Schluss folgt.)
